

27 MARS 1942

557

177

E 2001 (D) 2/101

*Le Chef de la Division des Affaires étrangères
du Département politique, P. Bonna,
à la Fédération suisse des Communautés israélites*

Copie
L FV

Bern, 27. März 1942

Mit Ihrer Eingabe vom 8. Dezember 1941¹ haben Sie ein Rechtsgutachten des Herrn Prof. Dr. jur. Paul Guggenheim vorgelegt, das die vom Bundesrat am 29. September in seiner Beantwortung auf eine Kleine Anfrage des Herrn Nationalrat Graber zum Ausdruck gebrachte Stellungnahme entkräften sollte.

Wir haben in Verbindung mit dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement und der Schweizerischen Gesandtschaft in Vichy² die Frage der Anwendung der französischen Judengesetzgebung auf die in Frankreich niedergelassenen israelitischen Schweizer mit aller Aufmerksamkeit geprüft und möchten Ihnen bekanntgeben, dass wir die von Herrn Professor Guggenheim unter Hinweis auf den schweizerisch-französischen Niederlassungsvertrag vertretene *Rechtsauffassung* nicht für zutreffend halten können.

Viel entscheidender fällt aber ins Gewicht, dass aus politischen Gründen, die für die schweizerischerseits in dieser Angelegenheit zu treffenden Entschlüsse in erster Linie massgebend sein müssen, eine Aufnahme des Problems in seiner grundsätzlichen Bedeutung bei der französischen Regierung nicht in Frage kommt und zudem den Interessen unserer jüdischen Landsleute in Frankreich durchaus nicht dienlich wäre.

Unter diesen Umständen werden die Bemühungen von seiten der Schweiz wie bis anhin darauf gerichtet werden müssen, die auf dem Spiele stehenden Vermögensinteressen der schweizerischen Israeliten in Frankreich von Fall zu Fall soweit wie möglich zu schützen, was der Bundesrat in seiner Antwort auf die erwähnte Kleine Anfrage sehr deutlich betont hat. Wir möchten Ihnen unsererseits in aller Form die Zusicherung geben, dass wir im Verein mit der diplomatischen und den konsularischen Vertretungen unseres Landes in Frankreich für die dort niedergelassenen jüdischen Mitbürger in jedem einzelnen Fall alles, was zweckmässigerweise geschehen kann, unternehmen werden, um ihnen beizustehen³.

1. Cf. N° 134.

2. Cf. N° 165.

3. Cf. aussi annexe au présent document.

ANNEXE

E 2001 (D) 2/101

*Notice de l'Attaché de Légation à la Division des Affaires étrangères
du Département politique, F. Schnyder*

FV

Bern, 8. Mai 1942

BESPRECHUNG DES HERRN LEGATIONS RAT KOHLI MIT HERRN SALY MAYER
IN ANWESENHEIT VON HERRN FÜRSPR. SCHNYDER. VOM 2. MAI 1942.

Bei Anlass eines Besuchs bei Herrn Kohli kommt Herr Saly Mayer auf die Judenfrage Frankreich zu sprechen⁴.

Herr Mayer erkundigt sich dabei vor allem nach dem Fall Gaston Bloch (B.32.20.A.6.)⁵, der in Paris verhaftet worden war.

Herr Kohli kann Herrn Saly Mayer nach Einsichtnahme in das betreffende Dossier darauf hinweisen, dass schweizerischerseits alles getan worden ist, was geschehen konnte, um eine rasche Freilassung des Bloch zu erreichen. Von Bern wurde über Vichy dem Konsulat in Paris der Verhaftungsfall, sobald er zu unserer Kenntnis gelangte, telephonisch gemeldet. Das Konsulat sei dann seinerseits unermüdlich bei den zuständigen Behörden vorstellig geworden. Nach 3 Monaten sei Bloch schliesslich dank der Bemühungen des Konsulats freigelassen worden. Es sei allerdings bedauerlich, dass Bloch so lange in Haft gehalten worden sei. Infolge der besonderen Verhältnisse in den besetzten Gebieten sei es aber oft nicht möglich, rascher zum Ziele zu kommen.

In Ergänzung dieser Ausführungen füge ich bei, dass die Berichte des Konsulats in Paris über die Behandlung der Schweizerjuden durchaus nicht allarmierend seien. So sei es tatsächlich gelungen, in allen Einzelfällen praktisch einigermaßen befriedigende Lösungen zu finden, dies obschon die französischen und die Besatzungsbehörden eine Vorzugsbehandlung der Schweizerjuden grundsätzlich nicht zugestanden hätten. Sie hätten aber rein tatsächlich der schweizerischen Staatsangehörigkeit der Betreffenden weitgehend Rechnung getragen.

Auf besondere Frage des Herrn Mayer wird bestätigt, dass es schweizerischerseits eine Judenfrage selbstverständlich nicht gibt, dass wir es aber andererseits als Sache der fremden Staaten betrachten müssen, eine Judengesetzgebung zu erlassen, und dass wir uns hier nur soweit einmischen können, als es sich darum handle, den betroffenen Schweizerbürgern zu helfen.

Im Anschluss an diese Mitteilungen gibt Herr Mayer der Auffassung Ausdruck, dass es das beste wäre, wenn die Schweiz ihre jüdischen Staatsangehörigen in Frankreich in die Heimat zurückrufen würde, wie das die U.S.A. mit ihren Bürgern auf dem europäischen Kontinent getan hätten.

Hierzu bemerkt Herr Kohli, dass tatsächlich die Schweizerjuden, die sich seinerzeit in Deutschland gleich zu Beginn der Judenmassnahmen zum Verlassen dieses Landes entschlossen haben, am besten gefahren seien. Das sei bestimmt auch jetzt, was Frankreich betreffe, der Fall. Dagegen sei die Lage im Verrechnungsverkehr mit Frankreich so angespannt, dass es nicht ohne weiteres möglich sei, die Vermögen der aus Frankreich heimgekehrten Schweizer in unser Land zu überweisen. Die Behörden seien aber bereit, auch hierfür im Rahmen des Möglichen Mittel und Wege zu suchen.

Herr Mayer lässt erneut durchblicken, dass er es schätzen würde, wenn ihm Herr Pilet-Golaz eine Audienz gewähren würde. (In Anbetracht der Tatsache, dass Herr Mayer sich von jeher für eine vernünftige Zusammenarbeit mit den Behörden eingesetzt hat, wäre eine Besprechung zweifellos zu begrüssen)⁶.

4. *Annotation manuscrite de P. Bonna*: M. Pilet-Golaz a longuement reçu M. Saly Mayer. Il n'est pas nécessaire de répondre aux lettres en suspens. M. Mayer prendra le moment venu l'initiative de demander une nouvelle entrevue, peut-être avec M. Guggenheim. 13.5.

5. Cf. E 2001 (E) 1978/107/48.

6. *Sur l'entretien entre S. Mayer et M. Pilet-Golaz, cf. la notice du Chef du Département politique pour la Division des Affaires étrangères, du 16 juillet 1942: [...]*

Ich habe die Anregung des Herrn Mayer betreffend Rapatriierung der Schweizerjuden in Frankreich noch mit Herrn Piffaretti besprochen. Er schätzt ihre Zahl auf 500, davon der grösste Teil in der unbesetzten Zone. Herr Piffaretti macht darauf aufmerksam, dass sich unter ihnen viele unerwünschte Elemente befinden. Wenn sie alle in die Schweiz kommen würden, könnten vielleicht latent bestehende antisemitische Strömungen in unserem Land, denen bereits die zahlreichen jüdischen Emigranten Auftrieb gaben, geweckt werden. Unter diesen Umständen könne man sich fragen, ob man den Schweizerjuden in Frankreich die Heimkehr in die Schweiz nahelegen, oder ob man ihnen die Entscheidung dieser Frage nicht überlassen will⁷.

Je n'avais pas envisagé que nous échangerions de la correspondance et que je confirmerais par écrit à M. Saly Mayer l'essentiel de notre conversation, à lui et à moi. Je m'étais borné à lui dire que, si ses commettants insistaient pour que je reçoive une délégation, il va sans dire que j'étais prêt à répéter devant elle ce que j'avais expliqué à lui-même.

Cependant, je ne vois pas non plus un inconvénient grave à recevoir une lettre, comme on paraît le désirer. Mais il faut naturellement qu'elle corresponde à ce qui s'est passé. Ce n'est pas tout à fait le cas du projet [*non reproduit*] que vous m'avez soumis, du moins dans certaines de ses parties. Il y a peut-être eu confusion ou extension.

Quant au *premier alinéa*, pas d'observations.

L'*alinéa 2* est bien conforme à mes assurances et à mes intentions. Nous ferons, à l'avenir comme par le passé, tout ce que nous pourrons pour protéger nos concitoyens israélites à l'étranger. Les modalités de cette protection seront, cela va de soi, dictées par les circonstances et les pays, en vue d'être aussi efficaces que possible.

L'*alinéa 3*, par contre, pourrait laisser subsister une équivoque. J'ai expliqué à M. Saly Mayer que c'était surtout dans l'intérêt de ses coreligionnaires que nous avons répondu [*à la petite question du Conseiller national Graber; cf. N° 134*] comme nous l'avions fait; donc en pensant à l'extérieur et pour ne pas aggraver encore les difficultés auxquelles nous nous heurtons. J'aurais préféré, naturellement, que la petite question ne soit pas posée. M. Saly Mayer a bien voulu me dire que lui-même l'avait regretté et qu'il avait en vain essayé de l'éviter; il m'exposa les raisons et les conditions pour lesquelles elle était sortie. C'est surtout pour des motifs pratiques que nous avons pris, puisqu'il fallait le faire publiquement, l'attitude que l'on sait. Actuellement, c'est le point de vue pratique qui doit l'emporter, et non pas théorique, si nous voulons véritablement être utiles à nos ressortissants au dehors. Ce qui ne signifie pas du tout que nous adoptions nous-mêmes certains points de vue étrangers et que nous renoncions à nos propres conceptions.

Le *quatrième alinéa* est pour moi tout nouveau. Je ne me rappelle pas que M. Saly Mayer et moi-même ayons envisagé de ne pas reproduire dans le rapport de gestion du Conseil fédéral ou dans les décisions administratives des autorités fédérales la petite question Graber et la réponse. Sauf erreur de ma part, nous n'en avons pas dit un mot. En fait, la petite question et la réponse n'ont pas été rappelées dans le rapport de gestion. Je ne vois aucun inconvénient non plus à ce qu'elles ne figurent pas dans les décisions administratives, à d'autant plus forte raison qu'il ne s'agit pas à proprement parler d'une décision et qu'à ma connaissance, les petites questions n'y sont que très rarement mentionnées.

Néanmoins, si l'on peut, sur ce point, donner quelques apaisements à la Communauté israélite, pourquoi pas? Le 18 août suivant, la Fédération suisse des communautés israélites adresse à Pilet-Golaz une lettre, signée notamment par S. Mayer, qui tient compte des observations formulées par le Chef du Département politique (E 2001 (D) 2/101).

7. *Annotation manuscrite de P. Bonna*: Il me paraît clair qu'il n'appartient pas aux Autorités fédérales de rappeler en Suisse les Juifs suisses en France. C'est à nos compatriotes à décider de cas en cas et librement ce qu'ils entendent faire.

Notre rôle doit se borner à faciliter, de cas en cas, le retour en Suisse à ceux qui jugent la situation intenable. C'est la ligne de conduite que nous avons suivie partout. 12.5. (E 2001 (D) 2/101).